Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173. Mittwoch, den 27. Juli 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

An die Parteigenossen in Mecklenburg und Lübeck!

Der diesjährige Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck findet am 4. und 5. September in Lübeck (Vereinshaus, Johannisstr. 50), statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1) Bericht des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg;
2) Kassenbericht;
3) Agitation und Organisation unter besonderer Berücksichtigung der stattgefundenen Reichstagswahlen;
4) Unsere Presse;
5) Berathung über etwaige gestellte Anträge;
6) Wahl des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg.

Weitere Mittheilungen bezüglich der zu stellenden Anträge, Mandate u. s. w., erfolgen später.

Eine allseitige Theilnahme der Mecklenburger Genossen durch Entsendung von Delegirten ist nothwendig.

Der Vertrauensmann für Lübeck:
P. Pape,
Moislinger Allee 51 a.

Etwaige den Parteitag betreffende Anfragen sind an den Vertrauensmann für beide Mecklenburg, Genossen Erdbeer, Rostock, Patriotischer Weg 80, zu richten.

D. O.

Ein hochgestellter Vagabund.

A. K. Das ehemalige Berliner Parteiorgan der Lassalleaner, der „Neue Sozial-Demokrat", veröffentlichte am 30. September 1874 einen Leitartikel, welcher aufgefrischt zu werden unbedingt verdient. Wirft er doch auf das Wesen des Polizeistaates, in dem wir zu leben das fragwürdige Vergnügen haben, ein gar helles Licht und illustrirt so recht drastisch das Streben, der Sozialdemokratie eins auszuwischen um jeden Preis, jenes Trachten, welches dahin führt, daß den bösen „Umstürzlern" Dinge als Vergehen ausgelegt werden, in denen der gesunde Menschenverstand nichts weiter als das selbstverständliche, natürliche Recht jedes Einzelnen, ob König, ob Bettler, erblickt. Zeigt er doch weiter, daß gewisse Leute, die heute das Spazierengehen und das Lippenwackeln eines Sozi, das Fähnchen am sozialdemokratischen Kinderwagen und die rothen Strümpfe, die Trocknens halber zum Fenster hinaus baumeln, mit staunenswerthem juristischem Scharfsinn mit dem Strafgesetzbuch in Verbindung zu bringen wissen, noch in genau denselben ausgetretenen Gleisen wandeln, in denen die Tessendörfer seligen Angedenkens staatserhaltend einherkutschirten, und liefert so den Beweis für die längst feststehende tröstliche Thatsache, daß die Waffen, mit denen man uns von oben herab bekämpft, je länger, je mehr, rostig und altersschwach werden.

„Eine allerliebste Geschichte, so heißt es in dem fraglichen Artikel, ist das Neueste aus dem herrlichen deutschen Reiche! Und wenn hunderttausendmal der Spruch Rabbi Ben Akibas sich bewahrheitet: „Es ist Alles schon dagewesen" — so läßt das heutige Thema uns doch etwas an der ausnahmslosen Richtigkeit dieses Weisheitsspruches zweifeln. Dem „hohen Hause" des deutschen Reichstages ist etwas widerfahren, was nämlich Dank der Gründlichkeit unserer Wächter des Gesetzes sich nur in Deutschland ereignen kann, und die Muse der Geschichte hat unseres Wissens noch nichts Aehnliches verzeichnet.

Wenn ein vagabundirender Bettler von der heiligen Hermandad erwischt und in das „Hundeloch", den „Bullenkoven" — oder wie sonst die lieblichen Aufenthaltsorten im Volksmunde heißen — gesperrt wird, dann ist das natürlich nichts Sonderbares.

Eben so wenig wird Jemand erstaunen, wenn der Reichstagsabgeordnete — der „Notable" des deutschen Reichs, wie die Regierungsmänner zur Begründung der Diätenlosigkeit sagen — in das „hohe Haus" und seiner Würde angemessen den „Hammelsprung" [1]) ausübt oder in der „Fraktion Rubin" [2]) sich gütlich thut.

Aber wenn ein Vagabund von der Tribüne des Reichstags herabdonnert, und ein Reichstags-Abgeordneter wegen „Betteln" in's Loch wandert, dann ist die Sache doch etwas kraus! Vagabund, Bettler, Reichstagsmitglied, Notabler — wie reimt sich das zusammen? — In der That hätte der Reichstag nicht seinen Reimer*) diesen Reim hätte Niemand zu Stande gebracht.

Also ein Mitglied des hohen Hauses sitzt wegen Betteln und Vagabundirens im „Bullenkoven"! — Schauerlich! — Und der hohe Reichstag hat in nächster Session Folgendes zu beschließen: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, das gegen den Abgeordneten Reimer wegen Betteln und Vagabundirens in Wandsbeck eingeleitete Strafverfahren zu suspendiren, da derselbe pp. Reimer in seiner legislatorischen Thätigkeit durch die Verfolgung des Prozesses behindert wird." — Noch schauerlicher!

Was sich da die Franzosen freuen werden! Wie der Pariser „Figaro" es ausmalen wird, daß les misérables Prussiens — die unglücklichen Preußen — bereits soweit heruntergekommen wären, daß ihre Abgeordneten mit dem Bettelsack von Thür zu Thür einherzögen, um sich vor dem Verhungern zu schützen! — Nicht wahr, wir guten, plumpen Deutschen haben einmal wieder einen ganz gehörigen Bock geschossen!

Doch wie konnte sich das Ungeheuerliche nur ereignen? Sollte der brave schleswig holsteinische Schulmeister wirklich Recht gehabt haben mit seiner Behauptung: „es säßen drei notorische Strolche im Reichstage?" Oder hat die verhängnißvolle Diätenlosigkeit ihr erstes Opfer gefordert? —

Nun, glücklicherweise ist's nicht gar so arg, und wenn wirklich einmal der diätenlose Reichstag ganz auf das Trockene gesetzt wäre, dann würden die spzialdemokratischen Abgeordneten noch am besten von ihren „Kollegen" fahren, weil sie wenigstens zu arbeiten gelernt haben. — Wir haben es nur mit einer der gewöhnlichen Sozialistenverfolgungen und mit einer kuriosen Auffassung des Gesetzes seitens eines Bürgermeisters zu thun.

Der Reichstags-Abgeordnete Reimer hielt am 25. September in Wandsbeck eine Volksversammlung ab, um eine Resolution an den Reichstag zur Annahme zu bringen, worin derselbe aufgefordert wird, die Entlassung des Abgeordneten jenes Wahlkreises [4]), Hasenklevers, aus seiner Haft während der Session zu bewerkstelligen.

Reimer machte dortselbst die geschäftliche Mittheilung, die Versammlung sei unter seiner Verantwortung einberufen, somit fielen ihm die Kosten zur Last, und er stelle es der Versammlung anheim, zur Deckung der Kosten durch eine Sammlung beizutragen. Selbstverständlich fällt eine solche Sammlung, welche von einer abgegrenzten Gesellschaft zur Deckung ihrer eigenen Ausgaben gemacht wird, nicht unter den Begriff des „Kollektirens."

Aber da war die Rechnung ohne den Wirth gemacht; der Wandsbeker Bürgermeister erklärt, der Reichstags-Abgeordnete — was macht doch nicht alles die Diätenlosigkeit! — kollektire für sich, das heißt auf deutsch betteln; und alsbald wird die Versammlung aufgelöst. Also nicht einmal so viel Kredit hat ein armer „Diätenloser", daß die Stellung eines „Notablen" ihn vor dem Verdacht, einige Pfennige zu erbetteln, schützt!

Noch mehr. Unser Reichsbote wird bei der Abreise von dem Bürgermeister nebst zwei Polizisten ergriffen und ihm eröffnet, daß er auf Grund des Gesetzes wegen „Betteln" verhaftet werden, denn er sei ohne festes Domicil, eine im Lande umherreisende Person, die nicht zu belangen und keine Kaution zu stellen im Stande sei — also ein „Vagabund". — Und bis zum nächsten Mittag muß der Gesetzgeber brummen!

O, stolzes Deutschland, freue dich!

Das vagabundirende Mitglied des „hohen Hauses" wurde dann vor's Amtsgericht gestellt. Der Amtsrichter faßte jedoch die Sachlage anders auf, als der neue, wie man uns schreibt, noch nicht bestätigte Bürgermeister von Wandsbek. Er verurtheilte den Angeklagten nicht — der Antrag lautete auf fünf Tage Gefängniß — sondern erkannte auf Freisprechung. Der Herr Polizeianwalt aber war nicht damit zufrieden, legte sofort Rekurs ein und wollte obendrein den Reichstagsabgeordneten noch ferner als Vagabunden in Haft behalten wissen, wozu es freilich nicht kam.

Die Sache kommt also in die höhere Instanz und der deutsche Reichstag muß es erleben, daß eins seiner Mitglieder während der Session wegen Betteln auf die Anklagebank gefordert wird, daß es mit einem Worte einen Europäischen Skandal giebt.

Wie weit wird es noch mit den Diätenlosen kommen! Ihrer ein halbes Dutzend sitzt im Gefängniß; andere werden wegen Betteln und Vagabundirens von der heiligen Hermandad verfolgt. Schließlich wird sich noch ein Jeder die Taschen zuhalten, wenn ein Reichsbote kommt und die Wächter des Gesetzes werden ihm in gemessener Entfernung folgen.

Ein Vorschlag zur Güte! Wäre es nicht am besten, in die berühmten Eisenbahnfahrten [5]), wie einst den reisenden Handwerksburschen in die Wanderbücher, einzuschreiben, wie oftmals der pp. Reichsbote bestraft ist, insbesondere wegen „Fechtens" und „Vagabondirens", ob er ein „gefährliches Subjekt" ist, „communistischer Umtriebe" verdächtig 2c.?

Soweit der Artikel. Der „hochgestellte Vagabund" und „notorische Strolch" ruht längst in Ohlsdorf [6]) unter dem grünen Rasen, im wahrsten Sinne des Wortes ein Opfer polizeilicher Chicanen. Er, der in den siebziger Jahren der Unermüdlichsten einer gewesen war, den das Vertrauen seiner Genossen in den Vordergrund des politischen Kampfes geschoben hatte, er mußte natürlich auch in erster Linie als Zielscheibe des politischen Hasses dienen, dem Bismarck und der von ihm an die Wand gedrückte „Liberalismus", dieses erbärmlichste Parteigebilde aller Völker und aller Zeiten, Gesetzesform verliehen hatten. Verfolgt bei Tag und Nacht von Schnüfflern und Schergen, geschäftlich ruinirt durch ein raffinirtes System, welches Unzählige um ihre Existenz brachte, mußte er gleich vielen anderen braven Genossen den deutschen Staub von seinen Pantoffeln schütteln und mit Kind und Kegel über das große Wasser in's Exil wandern. Ein Krüppel kehrte er nach Jahren in die „Heimath" zurück, der „vaterlandslose Geselle" in's Vaterland, seine Kräfte der Partei wieder zur Verfügung stellend. Nicht lange — bald mußte er daran denken, einen langen Schlaf zu thun, um nicht in den gefürchteten, entsetzlichen Schlaf geistiger Umnachtung zu verfallen. An einem kühlen Märztage trugen sie ihn hinaus auf das große Gräberfeld, wo so viele Kämpfer aus jener unvergeßlichen Zeit ihr müdes Haupt gebettet haben. — Ihr Andenken lebt fort in der Geschichte unserer Partei; dort ist mit goldenen Lettern verzeichnet, wie sie gestritten und gelitten. Und wenn heute wie vor 25 Jahren neudeutsch-preußische Polizeiweisheit zu den alten Mitteln greift, dann pfeifen wir frohgemuth ein Stücklein und erinnern uns der „Alten", die auch pfiffen auf die Schlauheit der Ausnahmegesetzgeber und gedenken des alten Spruches, der da lautet: „Sie haben uns gedränget von unserer Jugend auf, aber sie haben uns nicht übermocht!" Statt drei, heute 56 „notorische Strolche" im „hohen Hause" — so spricht das Volk sein Urtheil!

[1]) Eine Abstimmungsform im Reichstage. [2]) Später „Fraktion Schulze" — das Restaurationszimmer des Reichstages. [3]) Otto Reimer war von 1874—77 Abgeordneter des 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreises (Ploen-Oldenburg). [4]) Wilhelm Hasenclever, damals Präsident der Lassalleaner, war von 1874 bis 1877 Abgeordneter des 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreises (Altona-Stormarn) 1877 wiedergewählt, lehnte er, da auch in Berlin VI gewählt, ab. In der Nachwahl ging der Kreis verloren. [5]) Die Fahrkarten, welche die Reichstagsabgeordneten erhalten. [6]) Der große Hamburger Begräbnißplatz.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Auf Kuba ist den Amerikanern eine neue Landung gelungen. Am Sonntag landeten sie Truppen bei Tayabacoa und haben, unterstützt durch zahlreiche Schaaren Aufständischer, Tunas de Zaza eingeschlossen, zu dessen Angriff sie sich rüsten. Ein Theil des amerikanischen Geschwaders hat sich jetzt gegen Gibara gewandt; dort hat bereits ein Kampf stattgefunden. Zahlreiche Schaaren Aufständischer griffen den Hafenort Gibara an, welchen die kleine Garnison nach tapferer Vertheidigung räumen mußte. Die Gesammtzahl der bei Manzanillo gelandeten Amerikaner beträgt 18 000. Die Garnison ist bereit, den Platz zu vertheidigen. Die Blockade der Nordküste Kubas ist jetzt bis auf Nipe ausgedehnt worden. Andererseits ist der Hafen von Santiago de Cuba, über den die Regierung der Vereinigten

Staaten von Amerika im Verlaufe des Krieges die Blockade verhängt hatte, für Schiffe der neutralen Staaten wieder eröffnet.

Auf Porto Rico werden einer Meldung aus Sanct Thomas zufolge von spanischer Seite große Vorbereitungen getroffen, um dem Angriff der Amerikaner zu widerstehen. Die gesammte für Porto Rico bestimmte Truppenmacht der Amerikaner wird auf 40 000 Mann geschätzt. Nahezu 5000 Mann mit 1000 Pferden werden New Port News am Montag verlassen. Das ganze erste Korps, welches in Chicamanga mobil gemacht worden ist, wird in der nächsten Woche über New Port News abrücken mit Ausnahme von zwei Brigaden, die sich schon auf dem Marsche befinden. General Miles wird, wie es heißt, in Guanica an der Südküste der Insel landen, wo er 3000 Eingeborene treffen wird, um mit denen gemeinsam zu operiren. Letzteren sind von den Vereinigten Staaten bereits Waffen und Munition gesandt worden. Miles wird sich dann nach Ponce und von dort mit der Eisenbahn nach der Hauptstadt San Juan begeben. Eine zweite Abtheilung, welche bereits vor zwei Tagen von den Vereinigten Staaten aufgebrochen ist, wird an der Nordostküste bei Fajardo landen; eine dritte, welche unverzüglich ausrückt, an der Nordküste. Der Sekretär des Kriegsdepartements Alger ließ bereits eine große Anzahl von Schleppschiffen und Transportschiffen nach Porto Rico abgehen, welche mit Krahnen und anderen Werkzeugen zum Löschen der Schiffe und zu der Anlage von Brücken, Dämmen und Docks dienen sollen.

General Miles hat am 22. d. M. mit 3415 Mann, einschließlich 5 Batterien, Guantanamo verlassen und ist am Sonntag vor Mole St. Nicolas auf Hayti eingetroffen.

Ueber die Friedensverhandlungen verlautet, daß die spanische Regierung fortgesetzt bemüht ist, eine Verständigung zu erzielen, daß die Arbeit der Diplomatie aber nicht recht vorwärts kommt, da sich das Washingtoner Kabinet zu anspruchsvoll zeigt, weil es offenbar erst die Einnahme Manilas und Portoricos abwarten will.

Große Beunruhigung hat es in spanischen Regierungskreisen hervorgerufen, daß Don Carlos plötzlich Brüssel, wo er sich seit langer Zeit aufhielt, verlassen hat. Die Brüsseler „Reforme" meldet, Don Carlos sei thatsächlich nach der spanischen Grenze abgereist. Er habe den Weg über die Schweiz nur gewählt, um die Behörden zu täuschen. Auch die Führer der Carlistenpartei haben Madrid verlassen und sind ins Ausland abgereist. Allem Anschein nach ist ein Putsch der Carlisten im Gange. — Wie Wolffs Telegraphenbureau drahtet, ist Don Carlos mit Gemahlin in Luzern eingetroffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstagsdiätenfrage hat die „Volkszeitung" eine bemerkenswerthe Aeußerung des früheren, jetzt verstorbenen Schaumburg-Lippeschen Staatsministers und Bevollmächtigten im Bundesrath Spring hervorgesucht, die dieser im Frühjahr 1895 im Landtag des Fürstenthums Schaumburg-Lippe gethan. Es war bei einer Verhandlung im Landtag von der Beschlußunfähigkeit des Reichstages die Rede. Der damalige Landtagspräsident und Reichstagsabgeordnete Langerfeld führte diese Beschlußunfähigkeit auf die mangelnden Diäten zurück und ersuchte den Minister, im Bundesrath für die Einführung der Diäten für Reichstagsabgeordnete einzutreten, erhielten doch auch die Bevollmächtigten zum Bundesrath neben ihrem Gehalt Diäten ausbezahlt. Nach dem amtlichen Protokoll antwortete der Minister:

„Was die Bewilligung von Diäten an Reichstagsabgeordnete angehe, so sei der Bundesrath nur dann damit einverstanden, wenn durch ein verändertes Wahlgesetz andere Wahlen als solche auf breitester Grundlage eingeführt würden. Das sei auch seine, Redners, persönliche Ansicht."

Nach Mittheilung eines Ohrenzeugen soll die Aeußerung in Wirklichkeit weit schärfer und bissiger gelautet haben. Aus den Worten des Ministers und Bundesrathsbevollmächtigten ergiebt sich also, daß der Bundesrath im Jahre 1895 die Bewilligung von Diäten an eine Wahlrechtsverschlechterung knüpfen wollte. Aehnliche Vorschläge sind auch von der reactionären Presse gemacht worden.

Gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter beabsichtigen die Unternehmer einen neuen Schlag zu führen. Sie planen eine Eingabe an die gesetzgebenden Körperschaften die darauf abzielt, daß das Streikpostenstehen in jedem Falle als „grober Unfug" angesehen und bestraft werde. Damit wäre das Koalitionsrecht hinfällig gemacht.

Die Detmolder Grußaffäre. Nach den „Leipz. Neuest. Nachr." soll das Telegramm an den Graf-Regenten in Wirklichkeit folgenden Wortlaut gehabt haben:

„Berlin, Schloß, 17. Juni 1898.

Ihren Brief erhalten. Anordnungen des kommandirenden Generals geschehen mit Meinem Einverständniß nach vorheriger Anfrage. Dem Regenten, was dem Regenten zukommt, weiter nichts. Im Uebrigen will Ich Mir den Ton, in welchem Sie an Mich zu schreiben für gut befunden haben, ein für alle Mal verbeten haben. W. R."

Einen großen Unterschied zwischen diesem und dem zuerst veröffentlichten Telegramm vermögen wir nicht herauszufinden. Der Inhalt ist doch ganz derselbe, nur die Form ist in dem oben mitgetheilten geringfügig abgeschwächt.

Nach dem Abschluß der Reichshauptkasse für das Etatsjahr 1897/98 erhalten die Einzelstaaten an Ueberweisungen 433 114 742 Mk., d. h. 29 058 742 Mk. mehr, als im Etat vorgesehen. An ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verblieben (Zölle, Tabaksteuer, Branntweinsteuer, Stempelabgaben) sind im Vergleich zum Etat 63 132 147 Mk. mehr aufgekommen, als der Etat annahm; davon sind 274 716 Mk. zur Deckung des Mehrbedarfs bei den Ausgaben und 37½ Millionen Mark zur Verminderung der Reichsschuld verwendet; es verbleibt demnach ein Ueberschuß von 25 537 430 Mk. Die Mehrausgaben im Marineetat beliefen sich auf 3 100 000 Mk., die im Wesentlichen durch die Erwerbung und Verwaltung des Gouvernements Kiautschau hervorgerufen sind. —

Für den Saatenstand in Deutschland Mitte Juli sind nach der Zusammenstellung des kaiserlichen Statistischen Amts, die für die einzelnen Staaten und Landestheile im „Reichsanzeiger" veröffentlicht wird, (im Vergleich mit dem Juni d. Js.) die Noten folgende (Nr. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering; die Zwischenstufen sind durch Dezimalen bezeichnet): Winterweizen 2,2 (2,1), Sommerweizen 2,5 (2,5), Winterspelz 1,9 (2,0), Sommerspelz 2,0 (1,7), Winterroggen 2,3 (2,2), Sommerroggen 2,5 (2,4), Sommergerste 2,4 (2,5), Hafer 2,5 (2,6), Kartoffeln 2,6 (2,7), Klee (auch Luzerne) 2,1 (1,9), Wiesen 2,2 (2,1).

Vom preußischen Schulwesen entwirft der Rektor der Universität Greifswald, Professor Dr. Rehnecke im „Deutschen Wochenbl." eine Schilderung, die kein schmeichelhaftes Bild liefert. Er führt u. A. aus:

„Unsere Schulstatistik zeigt, daß in Preußen auf einen Lehrer durchschnittlich 72 Schulkinder fallen, und zwar in den Städten durchschnittlich 64, auf dem Lande 77; die beste Provinz ist Schleswig-Holstein mit durchschnittlich 58, die schlechteste Provinz ist Posen mit durchschnittlich 91 Schulkindern auf einen Lehrer. Die neueste Statistik über das Volksschulwesen von den 48 bedeutendsten Städten Deutschlands lehrt, daß selbst in diesen auf einen Lehrer durchschnittlich 58 Schulkinder fallen; das beste Verhältniß (1 : 41,5) findet sich in Charlottenburg, das schlechteste (1 : 66) in Essen. (Uebrigens auch ein hübsches Zeugniß für den vielgepriesenen Wohlthätigkeitssinn des Kanonenkönigs Krupp, von dem ganz Essen abhängt. Red. d. V.)

Die Zahlen führen eine deutliche Sprache und decken den Nothstand unseres Volksschulwesens Jedem, der sehen will, klar auf. Dieser schreienden Noth muß gesteuert werden. Schulen gründen, mehr, viel mehr Schulen schaffen, als heute schon bestehen, das ist das Erste, was jetzt Noth thut! Was soll denn ein Lehrer leisten können, wenn er 72 Schulkinder zu unterrichten hat? Es kann ja gar nichts Anderes herauskommen als eine sehr geringe, eine viel zu geringe Leistung! Jeder Einsichtige wird mir in der Theorie zustimmen — „aber das Geld, das Geld!" Ich entgegne: Was nothwendig ist, was sein muß, das muß sein, da giebt es kein aber, und wenn es Geld, viel Geld kostet, so muß dies eben beschafft werden; um des Geldes willen dürfen wir diese brennende Frage nicht an die Seite schieben, die Entwickelung des heranwachsenden Geschlechts nicht vernachlässigen.

Es ist wahrlich keine übertriebene Forderung, die Höchstzahl der Schulkinder einer Klasse auf 30 festgestellt zu sehen, denn diese Zahl ist in der That die äußerste Grenze nach oben für eine ersprießliche, dem Schulzwecke entsprechende Wirksamkeit des Lehrers, und darum muß dieser Leitsatz in einem kommenden Volksschulgesetze ein führender Gedanke sein.

Nur wenn wir die Höchstgrenze der Schülerzahl für jede Volksschulklasse festgesetzt haben, verschwinden auch andere dunkle Flecken unseres Volksschulwesens, die uns von der Statistik aufgewiesen werden. Es liegt doch klar zu Tage, daß die Forderung, jede Kommunaleinheit solle mindestens eine Schule für sich besitzen, eine sehr bescheidene ist; wie aber steht es heute noch? Die Volksschulstatistik Preußens lehrt, daß, abgesehen vom Stadtkreis Berlin, von allen Provinzen nur Westfalen und Rheinland diese Forderung eben erfüllen, während alle übrigen hinter ihr zurückbleiben, ja daß sogar Posen und Schlesien durchschnittlich nicht einmal auf zwei Kommunaleinheiten eine Schule anzuweisen haben. Damit hängt eng zusammen, daß im preußischen Staate von den rund 30 000 Schulorten etwa 6200 aus zwei Kilometer Entfernung, 4500 Schulorte bis aus drei Kilometer, 2600 Schulorte aus vier Kilometer, 800 bis aus fünf Kilometer, 340 aus sechs Kilometer, 115 aus sieben Kilometer und 115 sogar aus über sieben Kilometer Entfernung die Schulkinder zum Unterricht ziehen.

Der Schulzweck fordert es, daß der Staat die Zahl der Schulklassen gegenüber dem gegenwärtigen Bestand mindestens verdreifache, und es ist ja das eigenste Staatsinteresse, daß dieses sehr bald geschehe . . . ."

So treffend das Gesagte ist, so sehr wird es noch lange tauben Ohren gepredigt sein. Sind doch die „maßgebendsten" Kreise Preußens, die Junker, ausgesprochene Feinde einer guten Volksbildung. Bei ihnen gilt der Grundsatz: Der dümmste Arbeiter ist der beste. Warum also sich in Unkosten stürzen? Und dann das Geld! Woher das viele Geld nehmen, wo der Militarismus und Marinismus Alles wegfressen. Und diese sind ja nach der Meinung sehr maßgebender Kreise viel wichtigere Kulturfaktoren als die Schule. So wird die Schulmisére also noch weiter bestehen bis grundsätzliche Aenderung im Regiment eintritt.

Ein hartnäckiges Zeugnißzwangs-Verfahren wendet die Staatsanwaltschaft in Magdeburg gegen die Redaction der dort erscheinenden antisemitischen Zeitung „Sachsenschau" an. Vor Jahr und Tag brachte das Blatt einen Artikel, der die Besoldungsverhältnisse der Magdeburger Lehrerschaft kritisirte. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, und da der Staatsanwalt der Meinung war daß die betreffenden grundlegenden Mittheilungen nur von betheiligten Kreisen ausgegangen sein könnten, wurde der damalige verantwortliche Redakteur, Herr Faßhauer, zitirt. Herr Faßhauer that das, was seine moralische Pflicht war, er verweigerte jegliche Auskunft und wurde infolge dessen in Zwangshaft genommen, die man ihn in vollem Umfange, 6 Monate lang auskosten ließ. Vor kurzem wurde Herr Faßhauer aus der Haft entlassen, und nun ist man an den Redakteur Herrn Kreutz herangetreten. Aber auch dieser verweigerte jegliche Auskunft. Darauf wurde nun auch Herr Kreutz in Zwangshaft genommen, die er wahrscheinlich auch bis zur Neige kennen zu lernen Gelegenheit haben soll. Dieser Fall beweist wiederum, wie dringend nothwendig eine Reform des Preßgesetzes geworden ist.

Die Zulassung von Rollenbriefen soll, wie der Staatssekretär des Reichspostamts der Handelskammer in Halberstadt mitgetheilt hat, bei der bevorstehenden Revision einzelner Versendungsbedingungen in Erwägung gezogen werden. Auch sei eine Ermäßigung der Fernsprechgebühren und der Postanweisungsgebühren für kleine Beträge in Aussicht genommen.

Die Kritik öffentlicher Einrichtungen wird der Presse immer schwerer gemacht. In Magdeburg ist der Redakteur der „Magdeburger Volksstimme" zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden wegen einer kritischen Besprechung gerichtlicher Urtheile bei Streikangelegenheiten. Der inkriminirte Artikel hatte dabei ganz allgemein von der deutschen „Justiz" gesprochen. In dem Urtheil wurde die Auffassung vertreten, daß zur deutschen Justiz als Bestandtheil die preußische Justiz gehöre, daß somit alle preußischen Richter beleidigt seien, wenn allgemeine Aeußerungen über die deutsche Justiz gemacht würden, in denen ein Gerichtshof eine Beleidigung erblickt. — Dieses Urtheil, wenn auch nach bestem Wissen und Gewissen des Gerichtshofes gefällt, ist wider Willen seiner Urheber geeignet, dem Gemeinwesen zu schaden. Je größer die Preßfreiheit in einem Lande, je größer der Spielraum ist, innerhalb dessen an den Erscheinungen des öffentlichen Lebens ohne Gefahr der Bestrafung Kritik geübt werden darf, desto größer sind die Aussichten dafür, daß wirkliche Mißstände beseitigt werden.

Das allgemeine Wahlrecht will auch der fromme „Reichsbote" durch sogenannte „berufsständische Wahlen" beseitigt sehen; er proklamirt also den Kampf aller gegen alle aus reinem Sonderinteresse der Betheiligten. Spaßhaft ist der Vorschlag des reaktionären Blattes, daß schriftlich in Briefen abgestimmt werden soll, die nach Berlin geschickt werden sollen.

Eine Wahlfälschung soll im Wahlkreise Paderborn zu Gunsten des Centrumskandidaten vorgekommen sein. In einem Orte erklärten 14 Wähler, daß sie für den Kandidaten des Bundes der Landwirthe, Winkelmann, gestimmt hätten, während sich nur 7 Zettel mit diesem Namen in der Urne vorfanden.

Der diesjährige national-soziale Delegirtentag soll vom 2. bis 5. Oktober in Darmstadt abgehalten werden.

Schweden.

Eine Spionageaffaire erregt bedeutendes Aufsehen. Vor Kurzem wurde von einer militärischen Streifpatrouille an den Kommandanten der Festung Vorholm der Bericht erstattet, daß in der Nähe der Oskar-Fredriksborger Küstenfortifikationen zwei in Civil gekleidete Herren, dem Auftreten nach anscheinend Offiziere, mit Terrainstudien beschäftigt angetroffen worden seien. Man habe die Fremden darauf aufmerksam gemacht, daß das Betreten der zum Festungrayon gehörenden Anlagen strengstens verboten sei, worauf sie sich langsam entfernt hätten. Die Angaben der Soldaten wurden bald von anderer Seite dahin ergänzt, daß die in Frage stehenden „Touristen" schon früher an verschiedenen Stellen sich dem Festungsgebiete zu nähern versucht hatten, ein Unternehmen, welches sofort die Aufmerksamkeit der wachthabenden Offiziere erregte und die Entfernung der wissensdürstigen Fremden zur Folge hatte. Inzwischen hattte die Stockholmer Presse von der Angelegenheit Wind bekommen und den Nachforschungen eines Morgenblattes glückte es, die der Spionage verdächtigen Fremden in den Personen des vor Kurzem nach Stockholm versetzten russischen Militär-Attachés Oberst Sixelius sowie einiger anderer russischer Offiziere zu ermitteln. Oberst Sixelius schickte darauf der Presse die Erklärung, er habe theils vom Bord seines kleinen Lustdampfers, theils auch vom Lande aus denjenigen Theil der Fortifikationen observiert, der jedem vorüberfahrenden Touristen in die Augen falle; ein illoyales Verfahren könne ihm dieserhalb nicht zur Last gelegt werden. Im Gegensatz hiezu hat aber nunmehr der Festungskommandant Sylvander öffentlich erklärt, die fremden Offiziere seien thatsächlich im engeren Bereich der Festung bemerkt und angehalten worden. Von jenem Blatte, welches die Namen der russischen Offiziere ermittelte, wird ferner mitgetheilt, daß der Oberst Sixelius in unmittelbarer Nähe der Vorholmer Anlagen auf Darlarö eine Villa bezogen habe, von welcher aus die Festungswerke zu jeder Tageszeit mit Leichtigkeit erreicht werden können. Es verlautet, daß das Auswärtige Amt bereits Veranlassung gefunden habe, eine offizielle Darstellung des Vorganges in Petersburg überreichen zu lassen.

Frankreich.

Die wahren Fälscher. Der „Siècle", Organ des bekannten früheren Minister Yoes Guyot, das energisch für eine Revision des Dreyfuß-Prozesses eintritt, beschuldigt an hervorragender Stelle und in bemerkbaren Lettern, den Major im Generalstabe du Paty de Clam der Fälschung von Schriftstücken und des Verraths von Amtsgeheimnissen, sowie der verbrecherischen Mithülfe am Landesverrath, begangen durch den Major Esterhazy. „Der Mitschuldige der Fälschungen Esterhazys und der Pays ist, schreibt der „Siecle" du Paty de Clam. Der Offizier, der Esterhazy gewarnt, der, um die Verräther zu re[illegible], das Geheimniß der Untersuchung verrathen, der Este[illegible] mit Rath und That an die Hand ging, ist Paty de [illegible] Was wir damit heute offenbaren, wissen die Hauptmitglieder des Ministeriums Brisson wie es die Mitglieder des Ministeriums Meline gewußt haben. Wir warten. Wir warten." Du Paty

de Clam ist übrigens ein Vetter des jetzigen Kriegsministers Cavaignac.

Labori, der Vertheidiger Zolas und Piquarts stellte, wie die „Frankf. Ztg." meldet, Namens Piquarts bereits Strafantrag gegen Du Paty de Clam wegen Fälschung und Mithülfe zur Fälschung.

Ein Aktenstück der Affaire Dreyfus. Björnstjerna Björnson, der große nordische Dichter, hält den Inhalt seines an Zola gerichteten, unsern Lesern bekannten Briefes völlig aufrecht, nur die Aeußerung Hohenlohes über den Vergleich zwischen Jesus von Naza- und Dreyfuß, die angezweifelt wurde, giebt er Preis. Des Weiteren theilt Björnson der „Frkf. Ztg." mit, daß er, weil die „Köln. Ztg." offizios „die angeblichen Aeußerungen des Reichskanzlers ihrem ganzen Inhalte nach als unwahr" hingestellt hat, dem Reichskanzler seinen Gewährsmann genannt hat. Die Oeffentlichkeit soll ihn erst dann erfahren, wenn Zola es fordert. Auch der Münchener Correspondent der „Frkf. Ztg.", der den Gewährsmann Björnsons besucht hat, bestätigt seinem Blatte, daß Hohenlohe thatsächlich dem betr. Münchener gesagt haben soll, Dreyfus sei unschuldig; er sei das Opfer des übertriebenen Patriotismus und der Voreingenommenheit. Des letzteren Ausdrucks erinnert sich der Gewährsmann nicht mehr genau; der Fürst könne auch „Dummheit" gesagt haben.

England.

Eine Flottendebatte fand am Freitag im Unterhause statt. Die Schraube ohne Ende soll nun auch in England angezogen werden. Nachdem Deutschland seine Flotte vermehrt und Frankreich und Rußland mit neuen Schiffsbauten folgen, will England nicht zurückbleiben. Der Erste Lord der Admiralität Goschen begründete denn auch im englischen Unterhaus den Nachtragskredit für die Flotte fast ausschließlich mit Rücksichten auf die vermehrten Schiffsbauten Rußlands. Rußland hat sechs neue Schlachtschiffe statt der bisher vorgesehenen zwei. England müsse daher vier neue Schlachtschiffe bauen. Das russische Programm sehe ferner den Bau von vier neuen Kreuzern vor, die englische Regierung fordere daher vier neue Kreuzer und auch 12 Torpedobootszerstörer. Die Kosten der neuen Forderung für die neuen Schiffe sind auf 8 Millionen zu veranschlagen, sodaß der Gesammtbetrag einschließlich der alten, 7 Millionen Pfund betragenden Forderung die Höhe von 15 Millionen Pfund erreichen würde. Die neuen Schlachtschiffe sollen speziell für die Durchfahrt durch den Suezkanal geeignet sein. Man habe bisher in England im Ganzen 41 erstklassige Schlachtschiffe gebaut. Sodann forderte Goschen zwei armirte Kreuzer von 14 000 Tonnen Gehalt mit 23 Knoten Geschwindigkeit, ebenfalls mit Rücksicht auf Schiffsbauten in anderen Ländern. England müsse eine bestimmte Anzahl Schiffe von großen Dimensionen haben, welche im Stande seien, armirten Kreuzern anderer Mächte, die 21 Knoten laufen, zu folgen und die eine Geschwindigkeit von 23 Knoten haben. Trotz neuerdings von anderen Großmächten gethaner Schritte erreiche die englische Zahl erstklassiger Schlachtschiffe noch die von irgend welchen zwei anderen Mächte und könnte bezüglich ihrer Stärke, Schnelligkeit und Wirksamkeit von keinen Schiffen irgend welcher anderen zwei Mächte übertroffen werden. Englands ursprüngliches Programm habe darauf gefußt, daß England in der Zahl und in der Stärke überlegen sein sollte den Flotten zweier beliebiger anderer Länder. Diejenigen, welche dieses System nicht für ausreichend halten, übersähen die bedeutenden Vortheile, welche eine einzelne Macht besitze, die über eine Flotte verfügt mit einheitlicher Organisation und beseelt von der Zuversicht, welche gemeinsame Arbeit schaffe. Eine solche Macht habe, falls sie dieselbe Zahl von Schiffen besitze wie zwei andere Mächte zusammen, das Uebergewicht. In Folge des russischen Aktionsprogramms sei auch in England der Gedanke an eine Stärkung der englischen Flotte entstanden. Goschen verwahrte sich dagegen, daß England im entferntesten Sinne mit seinem neuen Plane agressive Gedanken verbinde. Die Vermehrung erfolge absolut zur Aufrechterhaltung des Prinzips das England für seinen Flottenbestand aufgestellt habe. Er nehme nicht an, daß Rußland mit seinem Flottenplan vorgegangen sei, lediglich um Großbritannien zu drohen, ohne daß dieses Vorgehen gegen England sich richte. Goschen glaubt, die von Rußland bestellten Torpedobootzerstörer wären für den Osten bestimmt. Die neuen Kreuzer Rußlands seien geschützte, aber nicht gepanzertr Kreuzer, der Typus der neuen englischen Kreuzer sei noch nicht bestimmt, die Admiralität wünsche, daß ihr in dieser Beziehung freie Hand gelassen werde. Je später die Pläne bekannt würde, desto besser sei es in Anbetracht des Wettstreits der übrigen Nationen. Der Bau aller Schiffe solle sobald als möglich begonnen werden. Für kein Schiff solle die Bauzeit 3½ Jahre überschreiten. Aus dem Hause kritisirte Harcourt das Finanzpregramm Goschens als beispiellos. Vor einigen Monaten hätte Goschen dem Hause erzählt, was man für die Vertheidigung des Landes brauche, jetzt fordere er auf die bloße Vermuthung hin, daß ein anderes Land Schiffe zu bauen beabsichtige, weitere 8 Millionen. Weshalb wolle man denn nicht warten, bis Rußland wirklich begonnen habe, Schiffe zu bauen. Redner verurtheilte diese finanziellen Operationen schließlich als durchaus unrechtmäßig und als nicht im Einklang stehend mit den Prinzipien des englischen Parlaments.

Lübeck und Nachbargebiete.

26. Juli.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.
J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch den Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Zuzug nach Lübeck streng fern zu halten.
Die Streikkommissionen.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.
Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.
J. A.:
R. Hermann.

Rudolph Praast, ein alter Vorkämpfer der Sozialdemokratie, ist, wie das „Echo" meldet, in New-York gestorben. Praast war in Friedland in Mecklenburg geboren und hatte in seiner Heimath das Schuhmacherhandwerk erlernt. Er kam als junger Geselle nach Hamburg, schloß sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an und trat auch bald als Redner auf, um Rekruten für die Organisation des Proletariats zu werben. 1869 trat er mit Geib und York zur Eisenacher Partei über. Als nach der Vereinigung das „Hamburg-Altonaer Volksblatt" gegründet wurde, welches Eigenthum einer Genossenschaft war, wurde Praast Mitglied des Aufsichtsraths der Genossenschaft und Expedient des Volksblattes. 1878, als die Neuwahlen zu Reichstag stattfanden, wurde Praast in Altona aufgestellt und erhielt bei der Stichwahl 13 224 Stimmen, 100 Stimmen weniger als sein freisinniger Gegner Professor Dr. Karsten. Im November 1880 wurde auf Grund des Sozialistengesetzes der Belagerungszustand über Hamburg verhängt. Zu den ersten Ausgewiesenen gehörte auch Praast. Er ging erst nach Lübeck und als er dort keine Existenz finden konnte, folgte er dem großen Zuge über's Weltmeer nach New York. Dort schloß er sich wieder der Bewegung an und gehörte in den 80er Jahren zu den eifrigsten Agitatoren. In den letzten Jahren ist er weniger hervorgetreten. Im Anfang dieses Jahres trat ein altes Magenleiden heftiger auf, so daß er gezwungen war, das Bett zu hüten. Die Aerzte erkannten, daß Magenkrebs die Ursache seiner Schwerzen war. Am 11. d. M. starb er und am 15. wurde die Leiche auf dem Friedhof bei New-York bestattet, auf welchem die Ueberreste einer großen Anzahl deutscher Genossen ruhen, die durch das Sozialistengesetz aus ihrer Heimath vertrieben worden sind.

Herr T. Sz. von der „E.-Z." leitartikelt in einer „politischen Wochenschau": „Das revolutionäre Schuldbewußtsein in Europa äußert sich mehr im Durch- als im Verbrennen, (Herr T. Sz. berichtet nämlich vorher, daß sich s. Zt. der Führer der mißglückten chinesischen Taiping-Revolution mit seinen Weibern hat verbrennen lassen), meist allerdings auch mit Schätzen." — Ein „feiner Witz", nicht?

Die schwarze Liste, welche die hiesige Innung Bauhütte über die ausständigen Zimmerer in die Welt gesandt hat, weist 66 Namen auf; als 67 ist ein Tischler verzeichnet. Wie sorgfältig die Liste angelegt worden ist, geht daraus hervor, daß sieben Achtel der Verzeichneten schon längst als Unverheirathete die Stadt verlassen haben. Nur ganz wenige der namhaft gemachten, etwa 5, befinden sich noch hier in Lübeck. Die schwarze Liste erweist sich daher für Lübeck als ein Schlag ins Wasser.

Die Ferienstrafkammer verurtheilte die bereits wegen ähnlicher Vergehen vorbestraften Dienstknechte G. V. aus Mehlschücken und H. N. gen. Sch. aus Schulendorf zu 3 Jahren 6 Mon., bezw. 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß, weil sie in der Nacht zum 5. Juni d. J. in Gieselrade, Fürstenthum Lübeck, den Zimmerer Hagemann, mit dem sie zusammen an einem Richtfeste Theil genommen hatten, in roher Weise geprügelt haben. H. hat noch jetzt unter den Folgen jener Prügelei, die aus geringfügiger Ursache entstand, zu leiden. Die „E.-Z.", welche ebenfalls über die Verhandlung berichtet, fühlt sich veranlaßt, noch folgenden Redaktionsvermerk dem Urtheil anzuhängen:

Die Angeklagten haben sich schwer vergangen und eine exemplarische Strafe verdient. Die erkannte ist sehr hart. D. Red.)

Herrn Heise stehen moralische Gefühlsausbrüche besonders gut an.

Arbeiterrisiko. Auf dem Holzplatz 17 bei Havemann u. Sohn, wo erst dieser Tage der Arbeiter Möller verunglückte, brach sich gestern der Arbeiter H. Fick zwei Rippen. Der Pickhaken war nicht scharf genug gewesen, Fick stolperte und das Unglück war geschehen. Zu bemerken ist, daß die Pickhaken gestern nun geschärft sind. Natürlich: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu.

Mit dem Brückenbau über den Elb-Trave-Kanal scheint es jetzt losgehen zu sollen; für die Brücke am Hüxterdamm sind die eisernen Theile bereits angefahren worden.

Vom Tage. Am Sonnabend wurde hier ein Dienstmädchen verhaftet, daß aus Eutin geflüchtet war, nachdem es daselbst mehrere Gelddiebstähle begangen hatte. — Einen besseren Griff machte die Polizei noch, als sie am Sonntag einen Arbeiter aus Vogelsdorf fest nahm. Derselbe hat in der Nacht zum Freitag auf dem Gute Sophienhof bei Preetz einen Einbruchsdiebstahl verübte, bei welcher Gelegenheit ihm 27 silberne Eßlöffel, 15 silberne Theelöffel, 15 silberne Gabeln und verschiedene Kleidungsstücke in die Hände gefallen sind. Die Silbersachen hat der Einbrecher zum Theil hier versetzt oder verkauft. Einige Sachen fanden sich noch in seinem Besitz vor.

Ueber die Pflichten der Lehrherren gegen ihre Lehrlinge hat vor Kurzem das Reichsgericht eine sehr wichtige Entscheidung gefällt. In Hamburg hatte ein Vater seinen Sohn zu einem Schmiedemeister in die Lehre gegeben. Einige Tage nach seinem Eintritt half der Junge dem Gesellen beim Beschlagen eines Pferdes; der Geselle hielt einen Meißel auf das glühende Hufeisen und der Lehrling schlug mit einem Hammer auf das Eisen. Dabei sprang ein Stück ab und flog dem unglücklichen Jungen ins Auge, das infolgedessen auslief. Der Vater verklagte den Lehrherrn auf Schadenersatz, weil dieser es verabsäumt habe, seinem Sohn die für die Arbeit nöthige Anweisung zu geben. Er wies nach, daß der Lehrling dem Meißel hätte gegenüberstehen müssen, da ihn dann ein Stück abgemeißeltes Eisen nicht treffen könne. Sein Sohn sei aber hierüber nicht belehrt worden, denn er habe nicht dem Meißel, sondern dem Eisen gegenüber gestanden und nur dadurch sei der Unfall herbeigeführt worden. Das Landgericht sowohl wie auch das Hanseatische Oberlandesgericht wiesen die Klage ab, da ein persönliches Verschulden des beklagten Lehrherrn nicht vorliege. Das Reichsgericht stellte sich dagegen strikte auf den Boden des § 126 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, der Folgendes besagt: „Der Lehrherr ist verpflichtet, den Lehrling in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes in der durch den Zweck der Ausbildung gebotenen Reihenfolge und Ausdehnung zu unterweisen. Er muß entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten." Einen solchen ausdrücklichen Auftrag habe der Meister dem Gesellen nicht ertheilt, dies auch gar nicht behauptet. Danach sei er schadenersatzpflichtig.

Der Krebspest-Erreger soll entdeckt worden sein. Nach jahrelangen Forschungen ist es dem süddeutschen Zoologen Dr. Höfer, einem geborenen Ostpreußen, gelungen, den Erreger der Krebspest zu entdecken und so die Ursache dieser unheimlichen Krankheit endgiltig festzustellen. Die Resultate seiner Forschungen wird Dr Höfer dem VII deutschen Fischereitag zu Schwerin am 18. bis 21 August vorlegen, die „Nationalztg." ist indessen in der Lage, schon jetzt folgende kurze Mittheilung machen zu können. Die Krebspest, welche zuerst in den Industriebezirken Frankreichs und Belgiens auftrat, hat bekanntlich vor Jahren in Deutschland die sonst so krebsreichen Gewässer in kurzer Zeit gänzlich von diesem geschätzten Krustenthier entvölkert. Sie schien dann erloschen, so daß Dr. Höfer neuerdings wieder pestkranke Krebse aus brandenburgischen, mecklenburgischen und ostpreußischen Seen untersuchen konnte, ebenso ihm übersendete Handelsware, welche verdächtig schien. Die untersuchten Krebse kamen zum großen Theil noch lebend in das Laboratorium des Gelehrten. In allen wurde nun ein besonderer Bazillus gefunden und von diesem Reinkulturen angelegt, welche vorzüglich gediehen. Die damit geimpften Krebse verendeten in 1½ bis 8 Stunden, alle an Krebspest, welche sich durch alle ihre charakteristischen Merkmale, namentlich das Abwerfen der Scheeren und Beine zweifellos kennbar machte. Auch mit diesem Bazillus infizirte Fische starben bald; fraßen Krebse diese Fische, so bekamen sie unweigerlich Krebspest. Weitere Versuche sind noch im Gange. Die bis jetzt erzielten Resultate haben aber den Charakter der Krankheit als durch Bazillen verursachte Infektionskrankheit allerschlimmster epidemischer Art klar erkennen lassen. Die Vermehrungsfähigkeit dieser Bazillen ist eine geradezu unheimliche zu nennen, daher ihre rapide Wirkung in unseren Gewässern, welche den Krebs bei uns wohl vollständig auf den Aussterbe-Etat setzt.

Der Betrieb der Norderfähre wird am Freitag und Sonntag von 2 bis 6 Uhr Nachm., wegen des Pferderennens auf dem Priwall bei Travemünde eingestellt werden.

Das Abladen des Bauschutts aus der inneren Stadt auf dem Ufer der Innenwakenitz unterhalb des weiten Lohbergs und unterhalb der Fleischhauerstraße ist fortan verboten. Dagegen wird es gestattet, den Schutt an der Außenwakenitz in die nordwestliche Ecke bei der Moltkebrücke abzuladen.

Handelsregister. Am 23. Juli 1898 ist eingetragen: auf Blatt 242 bei der Firma „F. W. C. Odewahn" E. J. W., geb. Odewahn, des Bäckermeisters F. Zipplitt Wittwe, ist gestorben. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter J. F. Köhn als alleinigen Inhaber übergegangen. — Auf Blatt 1912 bei der Firma „A. Meyer" A. Meyer in Flerzheim hat aufgehört, Inhaber zu sein. Jetziger Inhaber: S. Cohn, Kaufmann in Lübeck. — Auf Blatt 1390 bei der Firma „B. Feldmeyer". Die Firma ist erloschen. — Auf Blatt 2059 die Firma „Feldmeier, Stump u. Elberfeld". Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. J. B. Feldmeier, 2. G. B. Stump, 3. Cl. F. H. Elberfeld, Kaufleute in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 22. Juli 1898.

Hamburg. Ausgewiesen wurde aus Hamburg und in der Folge auch aus Altona resp. dem preußischen Staatsgebiet der Türke Alcalaï. Herr Alcalaï, der sich in seinen Interessen schwer geschädigt sieht, hat dem „Echo" einen längeren Brief übersandt, in welchem er die deutschen Behörden um Zurücknahme des Ausweisungsverbotes ersucht. Der Türke, der sich nach seiner Behauptung nichts hat zu Schulden kommen lassen, was seine Ausweisung rechtfertigt, lebte schon seit Jahren unbehelligt in Hamburg; umso sonderbarer erscheinen die Maßnahmen der Behörden.

Hamburg. Der Stand des Bäckerstreiks ist unverändert. Die Streikleitung zahlte am Sonnabend die gewohnte Unterstützung aus. — Die Hamburger Schlachter annonciren, daß sie in Folge des von der deutschen Reichsregierung erlassenen Verbots der Einfuhr lebenden Viehes gezwungen seien, ab August die Fleischpreise entsprechend zu erhöhen.

Hamburg. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag Abend in der Nähe von Langenfelde. Dortselbst legte sich ein Gefreiter von der 12. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 31, wahrscheinlich in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen der Kaltenkirchener Bahn. In Folge der herrschenden Dunkelheit wurde der Selbstmordkandidat von dem Maschinenpersonal nicht bemerkt, so daß er überfahren und ihm von den Rädern der Maschine die beiden Unterschenkel abgetr[illegible]t wurden. Außerdem ist ihm der linke Oberschenkel [illegible]chen und die rechte Hand gequetscht. Einwohner v[illegible]ngenfelde brachten den Verunglückten der Nähe h[illegible] nach der Kaserne in Bahrenfeld, von wo aus er mittels Eisenbahn nach Altona ins Lazareth befördert wurde, woselbst er gegen Mitternacht zur Ein-

lieferung kam. Der Gefreite lebt noch, ist aber bis jetzt besinnungslos. Ueber den Grund zu der verzweiflungsvollen That fehlen bislang sichere Anhaltspunkte. (Hamb. Fremdenbl.)

Hamburg. Ein Doppelfernrohr für die hiesige Sternwarte wird gegenwärtig in einer Maschinenfabrik in Wetter a. d. Ruhr angefertigt, wie es bisher noch nie in Europa gebaut wurde. Es hat eine Länge von 11 Metern. Die Gesammtkosten sollen auf über eine Million veranschlagt sein.

Hamburg. Zum Bäckerstreik. Einen furchtbaren Entschluß hat der deutsche Müllerbund gefaßt. Er will keinem Bäcker, der die „sozialdemokratische Forderung" bewilligt hat, hinfort mehr Mehl liefern. Das ist ja fürchterlich! „Leider" ist dieser Beschluß aber ein Schlag in die Luft! Die Streikkommission erklärt nämlich, genügende Mehlvorräthe in Bereitschaft zu haben, was ja auch erklärlich ist; denn nicht alle Müller, besonders Großmüller, gehören dem Bunde an und: baar Geld lacht!

⊙ In **Plön** haben am 22. d. M. 16 von den 60 Arbeitern, die von dem Bauunternehmer Hinkelmann am Schloßbau beschäftigt sind, die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine Erhöhung des Stundenlohnes von 30 auf 35 Pf. abgeschlagen wurde. Bei solch verhältnißmäßig geringer Betheiligung aller dort beschäftigten ungelernten Arbeiter, die größtentheils als Maurerhandlanger, Steinträger u. s. w. Verwendung fanden, ist auf einen dauernden Erfolg selbstverständlich von vornherein nicht zu rechnen. Deshalb wäre es auch wohl richtiger gewesen, wenn diejenigen Arbeiter, welche niedergelegt haben, mit ihren übrigen Arbeitsgenossen erst engere Fühlung gesucht hätten und dann gemeinsam mit diesen vorgegangen wären. Dann wäre wenigstens auf einen Erfolg zu rechnen gewesen. Hoffentlich werden die fremden organisirten Maurer und Zimmerer und vornehmlich die Lübecker, die jetzt in großer Anzahl in Plön arbeiten, die Zeit ihres Dortseins nicht unbenutzt verstreichen lassen, sondern versuchen, in puncto Organisation dort etwas zu schaffen. Die Gelegenheit dazu ist jetzt die denkbar günstigste und Plöns Nachbarorte Preetz und Eutin werden sicherlich hülfreich zur Seite stehen, um den Ort einzugliedern in die Reihe derjenigen, welche moderne Arbeiterorganisationen besitzen.

Kiel. Aus dem Militärstaat. In der verrufenen Gegend „Hinter der Mauer" gerieth in der Nacht auf Sonntag ein Matrose der Kriegsmarine mit einem dort wohnenden Mädchen in Streit, im Verlauf dessen der Matrose seinem Aerger durch das Zerschlagen verschiedener Gegenstände Luft machte. Seiner Arretirung durch eine herbeigerufene Patrouille des Seebataillons suchte er sich durch die Flucht zu entziehen. Da er auf Anruf nicht stehen blieb, machte die Patrouille von ihrer Schußwache Gebrauch und in der Nähe der Seegartenbrücke stürzte der Soldat, am Oberschenkel schwer getroffen, zusammen. Wie Augenzeugen versichern, soll der Schwerverletzte an 20 Minuten in seinem Blute gelegen haben, ehe ein Tragkorb zur Beförderung in's Lazareth beschafft war. Der Name des geschossenen Matrosen, der zur Besetzung des Tenders „Ulan" gehörte, ist Treumbller. Der Oberschenkelknochen soll durch den Schuß vollständig zersplittert sein, so daß eine Amputation des Beines nothwendig werden dürfte.

6. **Grevesmühlen.** Wegen Verdacht der Vergewaltigung eines erwachsenen taubstummen Mädchens wurde ein Milchfahrer aus Goldbeck in das hiesige Amtsgericht eingeliefert. Das bedauernswerthe Mädchen, dessen Wohnort Arpshagen bei Klütz ist, wurde in der Nacht überfallen, vergewaltigt und auch sonst übel zugerichtet.

Ludwigslust. Kriegervereinliche Scherze. Dem „Ludwigslluster Tageblatt" wird aus Penzlin geschrieben:

„Im hiesigen Kriegerverein zirkulirt jetzt eine Missive unter den Mitgliedern, die sich durch die Unterschrift verpflichten müssen, daß sie nicht der sozialdemokratischen Partei angehören wollen. Dieselben müssen auch an Eidesstatt die Versicherung abgeben, daß sie bei der letzten Reichstagswahl nicht sozialdemokratisch gewählt haben."

Das ist natürlich ein heller Unsinn, den die braven Mecklenburger Kriegervereinsmataboren da begehen; sie haben gar kein Recht, Versicherungen „an Eidesstatt" abzunehmen. Man sieht, zu was für Thorheiten die Sozialistenangst verleiten kann.

Bremerhaven. Verhaftung. Von einer äußerst peinlichen Thatsache sind die Parteigenossen in den Unterweserorten überrascht worden. Der bisherige Kassirer des hiesigen Sozialdemokratischen Vereins, Schuhmachermeister H. Grunow, ist am Sonnabend Nachmittag verhaftet worden, weil er eine größere Summe Geldes der Vereinskasse unterschlagen, bezw. veruntreut hat. Es handelt sich um ca. 7—800 Mk. Die Sache kam nach der „Nord. Volksstimme" ans Tageslicht, als von dem eingesetzten Wahlausschuß die Abrechnung über die stattgehabte Reichstagswahl einer Prüfung unterzogen wurde. Grunow hatte, um das Defizit zu decken, einige Posten in Ausgabe gestellt, die von ihm noch garnicht bezahlt worden, jedoch war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß noch ein Irrthum obwalte, bis dann eine nochmalige Prüfung den schweren Verdacht bestätigte. Inzwischen hatte aber die Polizeibehörde von dem in der Stadt kursirenden Gerücht anscheinend Kenntniß erhalten und die Verhaftung des Grunow vorgenommen. Die Untersuchung wird zweifellos das Nähere ergeben. Die Angelegenheit selbst erregt begreiflicherweise nicht unbedeutendes Aufsehen; daß die Parteigenossen die gemeine Handlungsweise Grunow's und dessen schnöden Vertrauensbruch auf's Schärfste verurtheilen, ist selbstverständlich und daß wir in dieses Urtheil einstimmen, bedarf natürlich ebenfalls kaum noch der Erwähnung. Im Uebrigen aber möge die bürgerliche Presse, die wie üblich den Vorfall auszubeuten sucht, nur vor ihrer eigenen Thüre kehren, in den Bourgeoiskreisen lagert so viel Schmutz, daß zu dessen Wegräumung es tagelanger Arbeit bedürfen würde.

Briefkasten.

Ein Abonnement. 1) Kündigung ist ungültig, wenn nicht zur rechten Zeit gekündigt wurde. 2) Alle Unkosten hat der Verkäufer in diesem Falle zu tragen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. Juli

Der Schweinehandel verlief ruhig.

Zugeführt wurden 1630 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 56—58 Mk., leichte 57—58 Mk., Sauen 47—54 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Wiborg", Kapt. Karstedt, ist am 23. Juli in Kopenhagen angekommen.
D. „Stettin", Kapt. Brüsch, ist am 24. Juli von London auf hier abgegangen.
D. „Luba", Kapt. Lomer, ist am 23. Juli von Pillau auf hier abgegangen.
D. „Wm. Minlos", Kapt. L. Schultz, ist am 23. Juli von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. „Gauthiod", Kapt. Rydell, ist am 25. Juli von Kalmar auf hier abgegangen.
D. „Ludwig", Kapt. Behrens, ist am 25. Juli in Kronstadt eingetroffen.
D. „Europa", Kapt. Voigt, ist am 24. Juli in Uleaborg angekommen.
D. „Rußland", Kapt. F. Ruppel, ist am 25 Juli in Riga angekommen.
D. „Deutschland", Kapt. Ohlsen, ist am 25. Juli in Riga angekommen.
D. „Mathilde Jäde", Kapt. Schmidt, ist am 25. Juli in Trelleborg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Nachruf!
Am 23. Juli verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser Verbandskollege
Wilhelm Lukas, Curau.
Ehre seinem Andenken!
Central-Verband der Maurer.
Zahlstelle Schwartau.

Gutes Logis parterre nach vorne Alfstraße 39.

Zu vermiethen zu sofort oder später eine möblirte Parterre-Wohnung mit Schlafzimmer für einen jungen Herrn mit oder ohne Pension Rosenstraße 19.

Zu verm. zu sofort ein Zimmer Ludwigstraße 43, 1. Et.

Gesucht zu sof. ein junger Hausdiener Näheres Mühlenstraße 40.

Gesucht zum 1. Okt. eine Wohnung zum Preise von 160—180 Mk. Gefl. Offerten unter **G Z** an die Exped. d. Bl.

Empfehle Häuser v. 2 u. 3 W. 6—11000 M. **Suche** diverse gute **Poste** von 1—8000 Mark. **Zu belegen** in sicherer **Hyp.** div. **Geldposte.** **Heinr. Soroe,** Alfstr. 41, Ecke Untertrave.

Mehrere kleine u. gr. Häuser u. Wohnbuden in der Stadt und vor den Thoren **billig** bei **geringer** Anzahlung zu verkaufen. **W. Alwert,** Hartengrube 24.

Zu verkaufen Umstände halber ein junger echter Terrier mit Steuerzeichen Friedenstraße 47, 1. Et.

Verloren am Montag Abend ein braun gemaltes Persenning bei der Bahn. Der Finder, ein Arbeiter, ist gesehen und wird dieser ersucht, dasselbe abzugeben bei **L. Jacobsen,** Meierstraße 26.

Himbeeren, Johannisbeeren und Kirschen werden gemahlen und gepreßt. **A. Fraass Wwe.,** Hüxstraße 94.

Prima amerikanisch. fetten Speck Pfd. 60 Pfg.
Feinste u. hochfeinste Margarine per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Tilsiter Bruch-Käse hat abzugeben.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge. Fischergrube 61.

Herrensohlen und Absätze 2,00 Mk.
Damensohlen und Absätze 1,50 Mk.
Kindersohlen u. Absätze v. 75 Pf. an
Jede andere Reparatur entsprechend billiger.
Jede Reparatur wird auf Wunsch sofort ausgeführt.
H. Schümann, mittl. Hüxstr. 63.

ff. Harzer Kümmel-Käse
versendet gegen Nachnahme oder Kasse 100 St. zu 3,60 Mk., 500 St. zu 16,— Mk. franco die **Käsefabrik Friedrich Hahne, Stiege.**

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der
Reichsgesetze
bekannt zu sein, empfehlen wir:
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz . . . . 1,60 „
Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen . . 2,50 „
Gesetz betr. die Gewerbegerichte 0,50 „
Unfallversicherungsgesetz . . 2,— „
Krankenkassengesetz . . . . . 1,20 „
Gewerbeordnung . . . . . 2,00 „
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte . . . . . 1,— „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen . . . . . 1,— „
Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Betheiligten . . . . . 0,25 „
Dasselbe mit Erläuterungen von **A. Bebel und P. Singer** . . . 0,50 „
Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbl. Arb.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 27. Juli 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Vorlegung der Abrechnung vom 2. Quart. 1898.
2. Verschiedenes.
Die Lokalverwaltung.

Oeffentliche Kartell-Versammlung
am Dienstag den 26. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Gewerkschaftsausflug.
2. Innere Sachen des Kartells.

Das Abliefern der Sammellisten findet an jedem Donnerstag und Sonnabend von 8—9 Uhr Abends im Vereinshaus statt. Privat-Adresse: **Dettmann,** Dankwartsgrube 13 (Flügel).

Inhaber der Listen werden ersucht dieses genau zu beachten.

Diejenigen Gewerkschaften, welche vom Turnerfest noch abzurechnen haben, müssen unbedingt bis heute Abend abgerechnet haben, widrigenfalls Veröffentlichung stattfindet.

Das Erscheinen sämmtlicher Delegirten ist unbedingt nothwendig.
Die Kartell-Kommission.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Mittwoch den 27. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht von der Generalversammlung.
2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.
Der Vorstand.

Central-Verband der Maurer.
(Zahlstelle Lübeck.)
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 27. Juli 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Die gegenwärtige Situation im Baugewerbe.
Jedes Mitglied hat zu erscheinen.
Die örtliche Verwaltung.

Preetzer Schuhe u. Stiefel, Arbeitsschuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Fußzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe 2c. empfiehlt billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Gesangverein „Eintracht".
General-Versammlung
am Mittwoch den 27. Juli
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 8.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Sommerfest. 3. Dramatische Abtheilung. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia".
Vogelschießen
verbunden mit Tombola
am Sonntag den 31. Juli und Montag den 1. August
im Concordiagarten.
Anfang des Schießens an beiden Tagen 4 Uhr.
Programm.
Sonntag 4—7 Uhr: **Concert.** 5 Uhr: **Damen- u. Kindervergnügen.** 7—2 Uhr: **Ball.** Montag 5—7 Uhr: **Concert.** 7—12 Uhr: **Ball.** Um 9 Uhr Ziehung der Tombola.
Saisonkarten haben am Sonntag keine Gültigkeit
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Einladung zum Ball der Töpfer Lübecks
unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins der Tabackarbeiter
am Sonntag den 31. Juli
im Lokale des Herrn Claudius, **„Louisenlust".**
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Dame frei.
Das Comitee.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Mittwoch: Hafergrützsuppe mit Rosinen, junge Erbsen, Kartoffeln, Rauchfleisch.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 173. Mittwoch, den 27. Juli 1898. 5. Jahrgang.

Gründungsthätigkeit und Produktionsentwickelung.

In einem Vortrag über die wirthschaftliche Unternehmung, den Professor Gothein dieser Tage in Köln hielt, kam der Redner zu dem Schluß, daß der ganze Fortschritt der Volkswirthschaft in den letzten dreihundert Jahren der Entfesselung des Unternehmungstriebes zu danken sei. Anderer Meinung ist zur Zeit derjenige Theil der Börsenpresse, der die Interessen des Kapitalistenpublikums zu vertreten die Aufgabe hat. Man kann augenblicklich in den finanziellen Raisonnements der Börsenpresse fast täglich Klagen über den allzuhohen Grad von deutscher Unternehmungslust hören, ja, man spricht direkt von einem „Gründungsfieber", von dem die deutschen Unternehmer in diesem Jahre befallen sein sollen. Die diesjährige Emissionsthätigkeit soll einen Stich ins Pathologische haben.

Zur Begründung dieser Ansicht führt man die Zahl der Neugründungen an, die in dem ersten Halbjahr zu verzeichnen sind. Danach wurden in Aktien industrieller Unternehmungen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 192 Millionen Mark nominal ausgegeben und 90 Mill. im zweiten Semester 1897 und 95 Millionen im ersten Semester 1897. Der Kurswerth betrug im letzten Halbjahr 274 Millionen Mark gegen 138 Millionen bezw. 146 Millionen in den beiden vorangegangenen Semestern. Unter Berücksichtigung der übrigen Emissionswerthe wurde insgesammt im ersten Semester 1898 ein Nominalbetrag von 1330 Millionen Mark im Kurswerth von 1533 Millionen Mark neu an den Markt gebracht gegen 844 und 780 Millionen Mark im zweiten resp. im ersten Semester 1897.

Richtig ist, daß seit einer Reihe von Jahren die Zahl der Gründungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht sich ganz beträchtlich gehoben hat. Ein Blick allein auf die Neugründungen im letzten Vierteljahr, wie sie von der „Täglichen Rundschau" zusammengestellt werden, zeigt eine außerordentliche Entwickelung unserer Industrie. Es wurden nicht weniger als 85 Aktiengesellschaften gegen 60 im zweiten Quartal des Vorjahres in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni dieses Jahres gegründet. In diesen Gesellschaften steckt ein Kapital von 121,5 Millionen Mark gegen nur 75,3 Millionen im Vorjahre. Die Anzahl der Gesellschaften hat sich gegen das Vorjahr um 42 Prozent gehoben, die investirte Summe um 61 Prozent. Durchschnittlich entfällt auf die Gesellschaft ein Aktienkapital von 1 429 141 Mark gegen 1 253 967 Mk. im Vorjahre. Elf Gesellschaften sind mit einem Kapital von 3 Millionen und darüber gegründet, 38 mit einem solchen zwischen 3 und 1 Million, während die drei kleinsten Gesellschaften unter 100 000 Mk. Aktienkapital aufzuweisen haben. Die Gründungsthätigkeit war im April größer als im Mai, im Mai größer als im Juni. Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht wurden im zweiten Quartal dieses Jahres 169 gegen 157 im Vorjahre gegründet. Hier ist das investirte Kapital von 36,6 Millionen Mark auf 35,72 in diesem Jahre zurückgegangen. Das von den einzelnen Gesellschaften in Anspruch genommene Kapital schwankt zwischen 20 000 und 2 Millionen Mark. Eine Million und darüber besitzen sieben Gesellschaften, vier Gesellschaften je 2 Millionen, die anderen drei je 1 Million. Achtzig Gesellschaften haben weniger als 100 000 Mk. Kapital. Im April wurden 57, im Mai 53 und im Juni 59 Geschaften gegründet.

Angesichts dieser Emissionsthätigkeit auf dem Gebiete der Industrie versteigt sich nun die Börsenpresse zu der Behauptung, daß wir uns mitten in einer wilden „Gründerperiode" befinden. Vom Standpunkte des Kapitalbesitzers aus mag es nun ja jetzt angebracht sein, sich warnen zu lassen, daß Geld auch in der nächsten Zeit noch in solchen Emissionen unterzubringen, die nicht durchaus erstklassiger Natur sind. Zu einer solchen Warnung veranlaßt schon der gegenwärtige Stand des Geldmarktes, der nicht mehr in der Lage ist, all die neuen Emissionen glatt und auch wirklich aufzunehmen. Denn wenn schon erste Bankfirmen zu dem Mittel greifen, ihre Emissionen dadurch unterzubringen, daß sie den Käufern der emittirten Papiere die Verpflichtung aufzuerlegen trachten, die gekauften Beträge mindestens drei Monate zu sperren, d. h. sie so lange nicht zu veräußern, so spricht das dafür, daß keine Lust mehr besteht, neue Emissionspapiere wirklich zu kaufen. Dieser Zustand mag eine Warnung für Gründer wie für die Kapitalisten sein. Aber darum braucht die bis jetzt erfolgte Gründungsthätigkeit noch keineswegs als eine volkswirthschaftlich verderbliche qualifiziert zu werden.

Wohl war in dem laufenden Jahrzehnt noch kein einziges Jahr so reich mit Gründungen gesegnet wie das heurige, wohl mag infolge der überaus zahlreichen Neugründungen und Erweiterungen bestehender Fabriken die Produktion rascher zunehmen als der Verbrauch. Aber die Gründungsthätigkeit dieses Jahres erreicht noch lange nicht den Stand vom Jahre 1889 oder 1890. Und wenn man damals kaum von Gründungsfieber sprechen konnte, so kann man es heute erst recht nicht. Ja, wer einen Blick auf die einzelnen industriellen Gründungen dieses Jahres wirft, der kann nicht behaupten, daß man es im allgemeinen mit Schwindelunternehmungen zu thun hätte. Vielmehr wurden entweder schon bestehende Privatunternehmungen von begründetem Rufe in Aktiengesellschaften verwandelt oder aber von vornherein gleich überaus leistungsfähige Betriebe errichtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften gerade die in diesem und in dem letzten Jahre erfolgten industriellen Neugründungen viel mehr prosperieren als manche älteren Konkurrenzgesellschaften, die sich zu einer Vergrößerung nicht entschließen konnten. Vom Standpunkte der Produktionsentwickelung aus ist eine lebhafte Gründungsthätigkeit, so lange sie nur nicht direkt schwindelhaft ist, entschieden zu begrüßen. Sie vermehrt die Konkurrenz der bestehenden Werke, sie drängt auf eine höhere Leistungsfähigkeit der einzelnen Industriezweige und damit der ganzen deutschen Produktion hin. Die Neugründungen sind es in erster Linie, die den Produktionsapparat verjüngen und den Produktionsprozeß beschleunigen. Jedes neue industrielle Unternehmen ist in der angenehmen Lage, die neuesten Errungenschaften der Technik, die besten Maschinen und auch die besten Transportbedingungen sich auszusuchen, damit als gefährlicher Konkurrent für sämmtliche schon bestehenden Etablissement desselben Industriezweiges aufzutreten und dadurch die übrigen gleichfalls zu zwingen, sich auf dieselbe Stufe der Leistungsfähigkeit zu heben oder aber den Mitbewerb aufzugeben. Daß dadurch ohne Zweifel die Leistungsfähigkeit der gesammten Industrie gehoben wird, ist ein nicht bestreitbarer Vorzug einer lebhaften Gründungsthätigkeit.

Auch für die Arbeiter sind vorübergehende Vortheile erhöhter Gründungsthätigkeit nicht zu verkennen. Die Arbeitsgelegenheit vermehrt sich, die Chancen zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen nehmen zu. Die Kehrseite der Medaille darf freilich nicht vergessen werden. Die Steigerung der Produktivität in einem Industriezweige geht dank der technischen Entwickelung unseres Maschinenwesens unter einer relativen Verminderung der zum Produktionsprozeß benöthigten Arbeitskräfte vor sich. Die Arbeiterbewegung hat daher allen Anlaß, die Gründungsthätigkeit allerwärts aufmerksam zu verfolgen und möglichst im einzelnen Fall auf entsprechende Arbeitszeitverkürzungen hinzudrängen. Daß eine starke Gründungsthätigkeit den Eintritt einer wirthschaftlichen Krise mit all' ihren nachtheiligen Folgen für die Arbeiter zu beschleunigen, ja, manchmal direkt zu verursachen vermag, soll auch nicht bestritten werden. Nur hüte man sich, eine lebhafte Gründungsthätigkeit ohne Weiteres als einen pathologischen Zustand zu brandmarken, man würdige vielmehr auch den ökonomischen Fortschritt, der mit ihr für die ganze Produktionsentwickelung unbestreitbar verbunden ist. Von Gründungsfieber könnte man nur dann reden, wenn entweder die Zahl der Gründungen in einem anormalen Verhältnisse zu der Zahl der bestehenden Unternehmungen stünde, oder wenn die Neugründungen mehr oder weniger schwindelhafter Natur wären. Das trifft aber in diesem Jahre speziell nicht zu.

Wir sehen Neugründungen in der elektrischen Industrie, deren Ausdehnungsfähigkeit immer noch nicht abzusehen ist; wir sehen Neugründungen im Bergbau, wo die Gewinnung von Kali eine große Zukunft verspricht; wir verzeichnen auch beachtenswerthe Neuanlagen auf dem Gebiete der Eisen- und Metallindustrie, die quantitativ wie auch qualitativ noch großer Entwickelung fähig sind. Die Angstrufe der Börsenpresse sind daher höchstens als Symptome dafür zu bezeichnen, daß die Geldbesitzer bei der starken Emissionsthätigkeit einen Niedergang in der Bewerthung ihrer Kapitalien fürchten. Einen solchen zu beklagen, haben wir keine Veranlassung, weder vom Standpunkte der Arbeiter noch vom Standpunkte einer fortschrittlichen Volkswirthschaft aus.

R. Calwer.

Aus Nah und Fern.

Flensburg. Humanität und Parteihaß. Ein Arbeiter, welcher auf der hiesigen Schiffswerft be-

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(96. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ganz recht, Knabe," versetzte Reinhold, „wer ist aber die, die Du eine schwarze Mutter nennst?"

„Schwester Wallrade ist's," entgegnete Hans nach kurzem Besinnen, „da sie wieder kam und mich küssen wollte, hatte sie ein roth Röcklein an, ich habe sie aber doch wieder erkannt."

„Wer ist Dein Vater, Knabe?" — fragte der Schultheiß plötzlich und scharf.

Der Knabe stutzte ob der heftigen Anrede, aber ein ermunternder Händedruck des Paters an seiner Seite gab ihm Muth, und er deutete scheu und verzagt auf Diether.

Also ist die Gewalt eines liebevollen Herzens, welches gleichsam wider Willen von Groll umsponnen wurde, daß der geringste Anlaß den Geist der Liebe mächtig wieder darinnen weckt. Diether erfuhr es in diesem Augenblicke. Die scheue, — man möchte sagen — sklavische Geberde des Kleinen gewann ihm plötzlich die Zärtlichkeit des Alten, weil es demselben schmeichelte, dadurch vor der Welt sein Recht, daß er selbst beinahe im Argwohn aufgegeben, behauptet zu sehen. Er zog den Buben an seine Brust, küßte ihn, und rief: „Ja, ja, Du armer kleiner Hans, Du sollst den Vater nicht länger missen. Bitte nur den Himmel, daß er völliges Licht in diese Wildniß von Zweifeln sende."

„Das ist Dein Vater also," fiel der Schultheiß ein, der gar zu gern den Knaben auf einem Fehlwort ertappt hätte, „wer aber ist Dagobert?"

„Mein lieber Bruder!" erwiderte Hans vergnügt und munter.

„Und Frau Margarethe?" . . . fuhr der Versucher zu fragen fort.

„Mein liebes, liebes Mütterlein!" hieß die unbefangene Antwort, und der Schultheiß sprang auf mit den Worten: „In Gottes Namen denn! Selig sind, die da glauben und nicht sehen."

Diether sah gehässig auf den Unmuthigen, der zum Fenster trat und wandte sich dann zu dem Oberstrichter und den geistlichen Herren.

„Gewisse Vorfälle," sprach er, „die sich während der Anwesenheit meiner Tochter zwischen ihr und dem Knaben ereignet, so wie die Aussagen des Kleinen bestimmen mich schier, an die Gewißheit der Aufklärung, die Ihr gegeben, würdiger Pater Reinhold, zu glauben. Ich danke Euch auch mit zerknirschten Herzen dafür, denn ich beginne mein Unrecht einzusehen, und verzeihe sowohl dem Junker von Hülshofen, als auch dem elenden Juden hier, daß sie mit meinem Blute einen elenden Handel getrieben. In diesem Augenblicke schmerzt mich nichts mehr, als daß meine Wirthin einen Schritt gethan, der ihr nicht erlaubt, selbst hier das Gesagte zu bekräftigen. Willhild, welche um die Sache vollkommen wissen muß, hat sich am zweiten Tage nach Wallradens unbegreiflichem Raube, auf eine weite Wallfahrt begeben, und ich habe nichts von ihr gehört; allein Wallradens Zofe, unstreitig eine Vertraute des Frevels, ist in diesen Mauern, und sie ist es, die Ihr gefangen haltet, Herr Schultheiß, weil sie das Unglück hatte, von Euern Häschern für eine andere gehalten zu werden."

„Weder ein Unglück für sie," entgegnete der Ritter stolz, „noch eine Sünde von mir. Der Oberstrichter hat über die Magd sammt ihrem Kinde zu verfügen und wird sich nicht weigern, sie vorführen zu lassen."

Der Oberstrichter zog die Schelle, und befahl, die Magd aus dem Gefängniß zu holen. Während Diether nun mit dem Bettelmönche und seinem Buben in freundlichem Gespräche verkehrte, der Predigermönch von dem von Hülshofen sich den Hergang des Abenteuers zu Worms berichten ließ, und der Schultheiß voll stillen Grimms die Fensterscheiben einsam und verdrossen zählte, nahten sich die beiden Juden dem Oberstrichter erfurchtsvoll, und küßten den Saum seines Gewandes, und Jochai hob an:

„Gestrenger Herr! Großer Richter über uns. Die Zeit hat angefangen zu werden gut, nachdem sie lange ist gewesen böse. Werdet auch Ihr gut wie die Zeit und haßt nicht meinen Sohn und haltet ihn nicht länger wie einen Mörder, denn er ist ja keiner und ihm wird einst sein das Paradies der Gerechten und auf seinem Andenken Friede. Ihr habt mich gewürdigt einer großen Barmherzigkeit, für die Euch des gepriesenen Gottes Herrlichkeit wird segnen mit vielen Gütern und vielen Jahren in der Zeitlichkeit; denn Ihr habt seit geraumer Frist geschont mein weißes Haar, gespeist meinen Leib und das Oel der Gnade gegossen in die Wundmale, die ich an mir trug von den Ketten der Gefangenschaft. Laßt ausgehen diese Barmherzigkeit nicht minder über meinen Einzigen, weil er auch schuldlos ist, damit er nicht verkümmere und verkrumme im Elend."

„Was soll das Gewäsch?" fuhr der Oberstrichter mit Härte auf; „soll ich ihn auf Teppiche betten und in Prunkgemächern wandeln lassen? Mit Deinem Alter hatte ich Mitleid und weil . . ." der Oberstrichter verschluckte, was er sagen wollte. Kurz darauf fuhr er indessen mit der obigen Härte fort: „Ein für allemal, Ihr seid ein zudringliches Volk. Reicht man Euch den Zaum, wollt Ihr gleich das Pferd nicht minder. Was wollt Ihr denn? Ihr seid nicht gerechtfertigt, nicht frei. Eine Anklage wie die Eurige auf Haut und Haar wird nicht aus der Luft gegriffen sein. Einen Buben mögt Ihr verkauft, einen andern gemartert haben und Euer Antheil an der Blutzapfen entsetzlichem Greuel ist unleugbar. Gesteht darum lieber, denn der Folter werdet Ihr nicht entgehen, ich schwöre es Euch."

„Peinigt uns doch nicht!" bat Ben David; „mein Vater ist rein wie der Schnee und ich nicht weniger schuldlos an den Gräßlichkeiten, die man mir aufgebürdet. Aber wir würden beide bekennen das, was nie geschehen, unter den Martern der Folter. Sollen wir denn ver-

schäftigt ist, aber in dem nahen Dorf Fruerlundholz seinen Wohnsitz hat, mußte die Wahrnehmung machen, daß man die Wahlperiode noch nicht vergessen hat. Der betreffende Arbeiter, dessen Frau Ende des Monats Juni ihre Niederkunft erwartete, ging zu dem Hof- und Ziegeleibesitzer Petersen, welcher in dem Dorfe wohnt, um, im Falle die Hebamme geholt werden sollte, mit dem Betreffenden über das zu stellende Fuhrwerk Rücksprache zu nehmen. Er bat also denselben, die Güte zu haben, wenn der Fall bei seiner Frau eintreten sollte, die Hebamme aus Flensburg zu holen. Der Arbeiter wollte gern bezahlen, was das Fuhrwerk koste. Darauf sagte der Herr P., er wolle dem Arbeiter eine Mark geben. Der Arbeiter wollte aber die Mark nicht haben, sondern wiederholte seine Bitte. Hierauf erwidertr der Herr, der Holzhäußer sollte die Hebamme holen lassen, denn den hätte der Arbeiter ja gewählt. Der Arbeiter fragte, woher er denn das wisse, und erhielt die Antwort, das könne er ihm an der Nase ansehen. Also der Herr stellte sich auf den Standpunkt des starren Nein. Darauf sah sich der Arbeiter genöthigt, an einer andern Thür zu klopfen. Er ging zu einem Lieutenant Göttig, welcher in der Nähe ein kleines Gut bewirthschaftet und im Allgemeinen eine beliebte Person ist, da er stets, wo er irgend helfen kann, es thut. Der Herr Lieutenant aber erklärte, er würde die Bitte des Mannes gern erfüllen, aber der Herr Petersen besäße ja sieben Pferde, und er habe nur ein Pferd im Stalle. Er solle nur ruhig zu Herrn Petersen zurückgehen und ihm sagen, es wäre seine Pflicht, die Hebamme holen zu lassen. Der vorausgesehene Fall sollte auch bald eintreten. Am 30. Juni, als der Mann, dessen Frau ihre Niederkunft unmittelbar erwartete, auf der Arbeit war, ging ein Nachbar, ein Fischer, welcher zufälliger Weise noch zu Hause war, zu dem Ziegeleibeibesitzer Petersen und bat denselben, er möchte doch das Fuhrwerk stellen, er wollte selbst nach Flensburg fahren und die Hebamme holen. Dasselbe, was Petersen dem Arbeiter zur Antwort gegeben hatte, mußte der Nachbar noch einmal hören. Hierauf machte ihn der Fischer auf seine Pflicht aufmerksam, worauf er denn sagte, das Pferd stehe im Stalle, der Knecht sei auf dem Felde u. s. w. Der hülfreiche Nachbar war blos froh, daß er das Fuhrwerk hatte, denn es war die höchste Zeit. Als er mit der Hebamme ankam, hatte eine kleine Staatsbürgerin bereits das Licht der Welt erblickt. Den Rückweg zog die Hebamme unter diesen Umständen vor, zu Fuß zu machen. Die Frau behauptete, ein ähnlicher Fall sei ihr in ihrer Praxis bis jetzt noch nirgends vorgekommen.

Ja, ja, „die Sachsen sein helle!" Das hat kürzlich wieder einmal ein biederes Bäuerlein in einem Grenzorte gezeigt. Der Mann hatte „drüben" zwei Ferkel gekauft, aber nur für eins den gesetzlichen Eingangszoll bezahlt. Da meldete ihm ein guter Freund, die Zollbeamten kämen auf sein Haus zu, um eine Durchsuchung vorzunehmen. Unser Mann ahnte, wem der Besuch galt und war in Verlegenheit, wohin er das eine Ferkel stecken sollte. Doch Noth macht erfinderisch. Rasch entschlossen nimmt er einen der kleinen Grunzer, legt ihn in die Wiege und zieht die Gardinen vor. Als die Zollbeamten eintreten, finden sie den Bauer die Wiege schaukelnd und ein Ammenliedchen dazu singend. Sie fordern ihn auf, bei der Haussuchung zugegen zu sein, er aber schaukelt fort und jammert über sein armes krankes Kind, das er nicht verlassen dürfe. Da erbietet sich denn einer der Zollbeamten gutmüthig dazu, seine Stelle zu vertreten. Der Bauer ist einverstanden, legt aber dem menschenfreundlichen Mann dringend an's Herz, ja recht leise zu schaukeln und vor allen Dingen die Gardinen nicht zurückzuziehen, denn wenn das kranke Kleine ein fremdes Gesicht sehe, könne es sein Tod sein. Der Zollbeamte beruhigt den ängstlichen Vater, setzt sich an die Wiege: „Schlaf, Kindchen schlaf! Da man nun selbstverständlicher Weise das zweite Ferkel nicht fand, mußten die Zollbeamten mit langer Nase davonziehen. — Wenn auch nicht wahr, so doch gut erfunden.

Wie es gemacht wird. In einer Berliner Zeitung finden wir folgendes Inserat:

Ich suche eine einflußreiche
Persönlichkeit
für eine Protection. Geld Nebensache. Nicht anonym unter **„Dr. Amerikan 50"** postlag. Postamt 15.

Aus Scheu vor dem Arbeitshause sucht ein Mann, der in Forst als Bettler aufgegriffen wurde, den Hungertod. Seit acht Tagen verweigert er beharrlich die Annahme jeglicher Speise, nur zuweilen netzt er die Lippen mit einem Trunke. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht. Er ist viel in der Welt herumgeirrt, diente auch in der Fremdenlegion in Algier.

Eine sensationelle Konfrontirung. Der in Mülhausen i. E. verhaftete und an Frankreich ausgelieferte Mörder Schneider wurde am Mittwoch zu Paris in der Morgue mit der Leiche der von ihm erdrosselten Frau Leprince konfrontirt. Schneider, der mittelst eines Fiakers aus dem Gefängnisse La Santé abgeholt wurde und sich während der Fahrt sehr gesprächig zeigte, wurde plötzlich schweigsam als der Wagen vor der Morgue hielt. Er wurde in den Saal geführt, wo auf einem Tische die mit einem Tuche bedeckte Leiche der Ermordeten lag, und der Chef der Geheimpolizei entfernte mit einem Ruck das Tuch. Schneider wich entsetzt zurück, fiel auf die Knie, stammelte „Pardon, Madame" und bekam derartig heftige Krämpfe, daß er bald darauf bewußtlos zusammenstürzte. Es währte eine volle Stunde, ehe es dem Gerichtsarzte gelang, Schneider zum Bewußtsein zu bringen; allein er wollte dann keine Sekunde länger in der Nähe der Leiche bleiben, vor der er zitterte. Man brachte ihn in einen Nebensaal, wo er mit fast unvernehmlicher Stimme seine Missethat gestand. Er behauptete, daß er ziemlich angeheitert von den verschiedenen Gängen, die er zu besorgen gehabt, zurückgekehrt wäre und mit seiner Brotherrin, die ihn scharf zurechtgewiesen, Streit angefangen hätte, in dessen Verlauf er sie mit dem Tragriemen der Blumenschachteln erdrosselte. Er bestritt aufs Entschiedenste, Frau Leprince mit den Händen erdrosselt zu haben, wie man nach den am Halse konstatirten Spuren vermuthete, konnte aber nicht dazu gebracht werden, die Leiche nochmals zu besichtigen. Schneider mußte unausgesetzt mit Melissenwasser gelabt werden, da die Gerichtsbeamten jeden Augenblick einen neuen Ohnmachtsanfall gewärtigten, der nach der Versicherung des Arztes zu einer Gehirnerschütterung geführt hätte. Deshalb wurde das Verhör rasch erledigt und der Arzt beauftragt, die Leiche der Frau Leprince an den mit Blut unterlaufenen Stellen am Halse zu untersuchen. Schneider wurde halbtot nach dem Gefängnisse zurückgeführt.

Sicherheit auf deutschen Bahnen. Zu dem Eisenbahnunfall auf Station Schlettstadt der elsaß-lothringischen Reichseisenbahnen bringt der in Straßburg erscheinende „Elsässer" folgende nähere Mittheilungen: Am 20. Juli, Morgens gegen 1 Uhr, fuhr ein Güterzug aus dem Schlettstadter Güterbahnhof auf einem Ueberführgeleise auf das Hauptgeleise nach Straßburg. Am Kreuzungspunkte, etwa 150 Meter nördlich der Station, kam zu gleicher Zeit ein anderer Güterzug von Straßburg und fuhr dem ersteren in die Seite. Ein Wagen wurde zertrummert, zwei schwer beschädigt, ebenso die Lokomotive des einfahrenden Zuges. Der Lokomotivführer, welcher leicht verletzt wurde, und der Maschinist des von Straßburg kommenden Zuges schliefen auf der Lokomotive und fuhren daher trotz des Signales „Halt" weiter. Beide sollen nach ihrer Angabe 36 Stunden im Dienst gewesen sein. — Kommentar überflüssig.

Die Anbeter des brutalen Strafvollzugs haben in Frankreich wenig Anhänger. Aus Paris wird berichtet: Der Generalrath des Seine-Departements übergab gestern dem Staate feierlich das außerhalb Paris erbaute neue Gefängniß, das die drei bekannten Pariser Gefängnisse Mazas, die Grande Roquette und Sainte-Pelagie, fortan ersetzen soll. Es ist in allen Theilen nach den strengsten Anforderungen der Hygieine eingerichtet und namentlich die Kranken-Abtheilung mit Douchen, Bädern u. s. w. so vollkommen, daß die Gefangenen in der Pariser Presse schon Neider findet. Der Präsident des Generalraths Thullier führte in seiner Rede aus, das Gefängniß in Fresnes-les-Rungis müsse einem doppelten Zweck dienen. Die Zeit sei vorüber, wo die Gesellschaft sich an den Verurtheilten für ihre Vergehen und Verbrechen durch harte Behandlung rächen zu dürfen glaubte. Heute sei man so weit, zu glauben, daß jeder Schuldige während seiner Strafzeit die begangenen Fehler und sogar die Verbrechen durch gutes Verhalten wieder gutmachen und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden könne, die ihn ausgestoßen habe. Ein Gefängniß müsse daher so eingerichtet sein, daß die sittliche Hebung seiner Insassen darin gefördert und auch ihr leibliches Wohl, dessen sie hauptsächlich zum späteren Fortkommen bedürfen, nicht vernachlässigt werden.

Humoristisches. In der Naturgeschichtsstunde: Lehrer: Müller, nenne mir einen Vierfüßler.

Müller: Ein Tisch.

Litterarisches.

Der höchst spannende, sensationelle und tief ergreifende Roman Victor Hugo's: Die Armen und Elenden, beginnt soeben im 2. Halbjahrgang der illustrirten Romanbibliothek „In freien Stunden" (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Beuthstraße 2). Wir machen unsere Leser auf diese ebenso billige wie empfehlenswerthe Wochenschrift besonders aufmerksam. Jedes Heft kostet nur 10 Pfg. und bringt in wirklich guter Ausstattung 24 Seiten Romantext mit je einem künstlerischen Vollbild, außerdem 2 Seiten kleines Feuilleton (Novelletten, Skizzen, Humoristisches). Wir sind überzeugt, daß der Verlag gerade mit diesem, für die „Freien Stunden" extra bearbeiteten Roman, der von Kapitel zu Kapitel das Interesse der Leser steigern, sowie durch die künstlerischen Illustrationen Dambergers noch an Werth gewinnen wird, einen guten Griff gemacht hat, und wir laden unsere Leser zu recht zahlreicher Abnahme dieser wirklich empfehlenswerthen Romanbibliothek ein. Jeder Kolporteur, jede Buchhandlung, sowie die Expedition des „Lüb. Volksb." nimmt Bestellungen an und wenn sich die Kolporteure die Mühe geben, z. B. das 27. Heft in Versammlungen auszulegen oder von Haus zu Haus zu verbreiten, so sind wir überzeugt, daß sie zahlreiche Abnehmer finden werden.

Die Hefte 29 und 30 der „Freien Stunden" enthalten: „Die Armen und Elenden". Roman von Victor Hugo. — „Wie Madame Patar Radfahrerin wurde." — Die Rückfahrkarte. — Dies und Jenes. — Kulturhistorische Notizen. — Witz und Scherz. Preis pro Heft 10 Pfg.

---

wirken das Leben durch ein gezwungen falsches Geständniß?'

„Ausflüchte," schalt der Oberstrichter; „schon zu lange hat die Untersuchung gedauert und der Rath zürnt meiner zögernden Nachsicht. Es muß zu Ende gehen, so oder so. Die Kerker liegen voll. Wir haben Eile."

„Ei, ehrsamer Herr," sprach hierauf der Predigermönch, der sich in das Gespräch mischte, „frommt denn die Eile im Blut- und Königszwang? Gibt es denn Fürchterlicheres als einen Richterstuhl, vor welchem die Sandkörner ängstlich gezählt worden, weil das Urtheil nach dem Falle einer gewissen Zahl derselben gefällt werden muß?"

„O, mein edler Herr! Gedenkt der traurigen Geschichte, die sich beim Halsgericht zu Friedberg ereignet hat. Ein Jude war auch dort der Angeschuldigte, Zauberei mit einem Kinde getrieben zu haben und während hier durch Gottes Zulassen die Wahrheit an den Tag kam, hatten die Friedberger dort bereits den Armen verbrannt."

„Das geschah nicht minder mit der Zulassung des Herrn," antwortete der Oberstrichter kalt; jedem das Seinige, hochwürdiger Herr. Ihr seid ein Held auf der Kanzel, wie an dem Arbeitstische; laßt mich auf dem Richterstuhle gewähren. Euch mag ein Sünder, der aus seiner Verstocktheit zurückkehrt zum Heil, angenehmer sein als tausend Gerechte, die nie gestrauchelt sind; denn die göttliche Milde spricht durch Euern Mund zu uns. Wir aber sind die Diener weltlicher Macht und das Schwert ist in unsere Hand gegeben, — nicht, daß wir damit spielen, sondern daß wir es gebrauchen und besser ist's, wenn zehn Unschuldige fallen, als daß ein Schuldiger aufrecht stehen bleibe."

„Gräßlicher Grundsatz," seufzte Johannes, während die Juden sich bekümmert ansahen; „eine Vorschrift, die der heimlichen Acht würdig wäre, welche den Stab ohne Unterschied über jeden bricht, der einen feindlichen Kläger gefunden hat."

„Wißt Ihr das so genau?" fragte der Oberstrichter mit feinem Lächeln: „Ein Glück ist's, daß Euer Gewand Euch sicher stellt vor der Vehme, sonst möchtet Ihr doch ob solchen Reden Ungelegenheit erfahren.

Hier ist übrigens ein offen Gedinge, und über Zwang und Hinterlist dürfen sich die Beklagten nicht beschweren."

„So laßt, um ehrlich und redlich zu verfahren", — fiel Johannes ein, — „zum Nutzen und Frommen dieser armen Leute, die, wenn gleich Verirrte und in bösem Wahne befangen, dennoch Menschen sind, jetzt alsobald, um wenigstens den Handel über diesen Knaben in Ordnung zu bringen, die Ankläger vorfordern und mit dem Kinde zusammenstellen, damit sie aussagen, ob es dasjenige wirklich sei, das damals in des Juden Haus erschien. Auf das Zeugniß der stummen Grete wäre noch am ersten zu bauen, denn der getaufte Jude soll Zorn und Haß gegen seinen ehemaligen Meister hegen, und dies macht seine Klage verdächtig."

„Ei, das hebt sich auf", antwortete der Oberstrichter: „diese Juden haben sich nicht entblödet, Abscheuliches von ihrem ehemaligen Glaubensbruder zu berichten. Die Magd, von der Ihr redet, ist während der Zeit gestorben, und Friedrich steht allein gegen die Juden, aber um so wichtiger und bestimmter ist seine Klage, die durch ihre Umständlichkeit jeden Zweifel niederschlägt, und dann verdient sein Wort ein unbedingteres Vertrauen, weil ihn der Himmel so sichtbarlich erleuchtet hat durch seine Gnade, und er gleich uns den Erlöser verehrt, den diese Hunde leugnen."

„Ach!" seufzte der Mönch, mit einem Blicke der tiefsten Wehmuth auf die Unglücklichen, die ihre Augen niederschlugen zur Erde, um der bitteren Demüthigung nicht in die Augen zu schauen: „gestrenger Herr! Der Buchstabe nicht und nicht das Wort macht lebendig, denn beide sind nur ein leerer Schall, wenn sie der Geist nicht belebt, Ebensowenig, guter Herr, als unsere Psalmen, an der Bahre eines Todten gesungen, wieder Athem hauchen in dessen Brust, — eben weil sie todt und starr ist, — ebensowenig wird im Glauben derjenige leben, welcher nie im Glauben wandelte. — Indessen" — setzte er mit einem leichten Uebergange hinzu, — „will ich nicht an der Bekehrung dieser Beiden hier zweifeln, da der eifrige Vater Reinhold bereits sein Werk mit ihnen begonnen, und schon die vorige Nacht im Kerker mit ihnen zugebracht."

Jochai schauderte zusammen bei dieser Vermuthung, und Ben David schüttelte unwillkürlich und fast unmerklich den Kopf. Indem ging die Thüre auf, und der abgeschickte Rothsknecht kam eilig herein, und ging verstört auf den Oberstrichter zu, den er geschäftig auf die Seite zog. — Ben David bückte sich mittlerweile vor dem gelehrten Johannes, und küßte den Aermel seines Gewandes, obgleich ihn Jochai von dieser, eines eifrigen Juden unwürdigen Handlung zurückzuhalten versuchte. „Ihr seid ein Mensch!" — sprach er bewegt, mit nassen Augen: „der hochgelobte Gott lohne Euch Euer mildes Mitleid, denn Ihr geht einher, wie der Fürst der Barmherzigkeit. Euch sind wir keine Fremdlinge, wie unser Name uns nennt (Hebräer — Fremdlinge), und Ihr seid es nicht für uns, weil Ihr achtet unser menschlich Angesicht, und versteht unsere Sprache; denn wir wissen gar wohl, daß Ihr das Buch Hiob entbunden habt aus den Ketten fremder Zunge, und es gelegt habt auf die Lippen der Deutschen; (der Predigermönch Johann von Frankfurt hat wirklich das genannte Buch übertragen), und auch wir kennen den Mann aus dem Lande Uz, und auch über unserm Haupte hat geleuchtet die Leuchte des Herrn, und gleich ihm ist sie uns ausgegangen in der tiefen Finsterniß, wo wir denn hilflos tappen, wenn nicht eine Freundeshand uns führt, wie die Eure."

Der Mönch wollte soeben die Lobrede des Juden unterbrechen, als der Oberstrichter mit lauter Stimme durch das Gemach rief: „Der Thürmer muß ins Wasserloch. Bei den Wunden des Heilands. Die Dirne entwischen zu lassen. Lieber Freund! die Zofe des Fräuleins von Baldergrün, wie der ehrsame Schöffe hier die Dirne nennt, ist entsprungen sammt ihrem Kinde. Ein neuer Beweis für des hochwürdigen Vaters Reinhold Angaben; die Magd hat dem Wetter nicht getraut, und das böse Gewissen hat ihre Fersen leicht gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.